

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 86 (1960)  
**Heft:** 24  
  
**Rubrik:** Basler Bilderbogen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

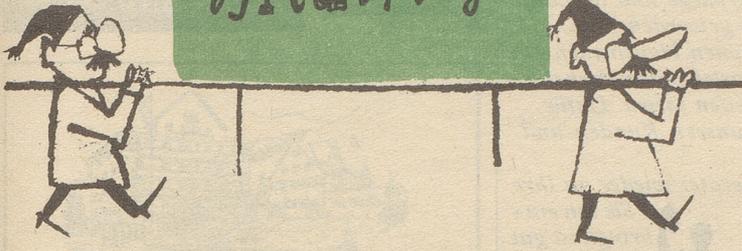
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Basler Bilderbogen



## Komm, Schatz, laß' uns die Enten schauen!

Von Hanns U. Christen

Basels Berühmtheit gründet nicht auf seinem Nachtleben. Dieses ist vielmehr von einer Art, daß niemand sich darüber wundern kann, wenn Basel Schlaftabletten nach aller Welt exportiert, weil es sie selber nicht braucht. Denn das Basler Nachtleben besteht vorwiegend darin, daß man frühzeitig schlafen geht und nicht erwartet, bis einen die Hormone wieder zu emsiger Arbeit rufen. Ein Pyjama mit eingesticktem Monogramm für den Herrn, oder ein spitzleinbesetztes violettes Baby-Doll für die Dame, gilt bereits als ausschweifendes Nachtleben. Für gewöhnlich ist Basels Nachtleben ein währschaftes Nachthemd aus kochbarer Baumwolle (im Winter: Barchent).

Wie jede Regel, besitzt auch diese Ausnahmen. Ein Nachtleben von erhöhter Lasterhaftigkeit führen in Basel: a) die Künstler, b) Jugendliche, c) Verliebte. Lasset uns dieses betrachten!

Das Nachtleben der Künstler findet in öffentlichen Lokalen statt. Es besteht daraus, daß Künstler zusammen um einen Tisch herumsitzen, Bier oder sonst etwas Billiges trinken, vor dem man lange sitzen kann, weil es mit zunehmender Abgestandenheit immer scheußlicher schmeckt, so daß man immer kleinere Schlücke nimmt und damit Geld spart. Künstler werden eingeteilt in a) bildende, b) nachschaffende, c) keine. Bildende Künstler (Maler, Haubildkünstler) füllen ihr Nachtleben aus, indem jeder jedem anderen erzählt, wie begabt er selber ist. Nachschaffende Künstler (Schauspieler, Ballettdamen, Musiker) gestalten ihr Nachtleben, indem sie alle darüber erstaunt sind, unter welcher Begabungslosigkeit die jeweils nicht anwesenden Kollegen so bitter zu leiden haben. Daraufhin singen sie leicht unpassende Lieder und sehen voll Verachtung auf so bourgeoise Elemente herab wie bildende Künstler, keine Künstler, und Bürger. Keine Künstler hingegen (Graphiker, Dekorateure, Komponisten moderner Richtung, Trommelinstruktoren, Fotografen, Aktdamen, Serviertöchter am frei-

en Tag, Zeitungsverleger usw.) leben Nacht, indem sie sich darüber unterhalten, wie begabt früher die Künstler waren, oder wie begabt sie selber wären, wenn sie Zeit dazu hätten, Künstler zu sein, oder wie begabt Picasso, Leonardo, Holbein, Praxiteles, Boecklin, Tinguélé, Carter (gerade nicht Modernes bitte streichen!) ist bzw. war.

Das Nachtleben der Jugendlichen konzentriert sich auf ein Café am Klosterberg, in dem eine Serviertochter in einem Bassin liegt und schläft, während Krokodile Coca-Cola servieren. Beziehungsweise natürlich umgekehrt. Leute, die nichts Besseres gelernt haben, hauen dort auf Klaviertasten (schwarze und weiße); manchmal auch daneben, was aber infolge der Art der erzeugten Musik nicht von Tragweite ist. Die Jugendlichen, alle geistig ungemein hochstehend und von unstillbarem Bildungsdrang besessen, lauschen der Musik oder sehen die anwesenden Jungfrauen an, wozu sie «E maximal Stigg!» äußern, was ihnen dadurch sehr stark erleichtert wird, daß die Beleuchtung ungemein gedämpft ist, so daß jede Jungfrau, die nicht gerade von einer Trämli samt Anhänger zum Entgleisen bringenden Häßlichkeit ist, mit ein wenig Nachhilfe durch Puder, schwarze Augenschatten und Bettvorlegerfrisur unschwer als maximales Stück gelten kann. Nachher fahren die Jugendlichen in Väterchens Wagen ab, was sie mit je mehr Vollgas tun, je später nachts es stattfindet, damit die Nachbarn auch Freude daran haben dürfen.

Das Nachtleben der Verliebten jedoch findet, was Großbasel-City anbelangt, im Nachtigallenwald statt. Das ist ein Wald, der so heißt,

weil dort die Löwen brüllen. Kenner der Verhältnisse werden daraus sofort etwas gemerkt haben. Das Halten von wilden Tieren, inbegriffen Löwen, ist in Basel von einer Bewilligung durch die Polizei abhängig. Es kann sich also kaum um frei herumlaufende Löwen handeln; in Tat und Wahrheit sind es die Löwen des Zoologischen Gartens. Er liegt gerade neben dem Nachtigallenwald. Das ist praktisch. Wenn zwei Verliebte dort des Nachts auf einem Bänklein sitzen und der Löwe brüllt, so kann Sie ihn fragen: «Hesch ebbis gsait, Schnuggibutzi?» Das erhöht ganz wesentlich den Fluß der Unterhaltung. Mehr zu sagen über das Nachtleben der Verliebten ist mir leider nicht möglich, da ich über keine eigenen Erfahrungen verfüge, und weil die Beobachtung an anderen einem taktvollen Menschen widerwärtig wäre.

Ich weiß jedoch, daß in absehbarer Zeit das Nachtleben der Verliebten eine ungeheure Bereicherung erfahren wird. Nicht nur mit dem Gebrüll des Löwen wird man es in Zukunft auflockern; auch mit dem Getauch von Pinguinen und dem Gekriech von Nattern. Das wird man dem Zoologischen Garten zu verdanken haben.

Seit geraumer Zeit schon ist der Zolli vom Laster der Zeit ergriffen worden. Erbaut. Raubtiere und Elefanten und Nashörner und Raubvögel, und sonst noch manches, haben neue Häuser bekommen, ohne selber einen Rappen an die Finanzierung beitragen zu müssen. Ein Vorgehen, das mancher baulustige Bürger seiner Bank nicht eng genug ans Herz legen kann! Dafür hat man ältere Bauten abgerissen, zum Beispiel das Elefantenhaus, eine verkleinerte Nachbildung der Sultan-Beyazit-Moschee in Edirne (Türkei), was ohnehin unpassend war, da nicht alle Elefanten Mohammedaner sind. Nun will der Zolli auch einen Teil des Nachtigallenwaldes beanspruchen. Zu den Anlagen, die er dort bauen möchte, gehört ein Vivarium. Das ist, wie sein Name dem Gebildeten schon andeutet, ein Haus für lebende Tiere. Man darf daraus nicht schließen, daß alle anderen Tiere im Zolli ausgestopfte Tiere wären, die mit Nähmaschinenmötörlein versehen sind, damit sie sich bewegen und im Besucher die Vorstellung des Lebendigseins hervorrufen. Auch die anderen Tiere des Zolli sind lebendig, nur offenbar nicht so sehr wie die im Vivarium. Muß man wenigstens annehmen. Es ist interessant, einen Blick über die zukünftigen Insassen dieses projektierten Vivariums zu werfen. Da wären zunächst Tiere, die im Wasser leben, zum Beispiel muntere Korallenfische, und Bewohner unserer abscheulich verdreckten Seen, genannt Süßwasserfische. Sehr spannende, lebendige Tiere. Wenn man ihnen zuschaut, wie sie mit dem Maul schnappen, kann man lernen, wie man Popcorn ißt. Dann soll man auch sehen können, was in un-

seren Teichen unter Wasser geboten wird. Mit seelischer Anteilnahme wird man also dort vor rostigen Aprikosenbüschen, Schuhen mit zerlöcherter Sohle, nicht mehr flickbaren Veloschläuchen, den paddelnden Beinen von Enten, aufgeweichten Trambillets undsonstewer stehen können, woraus sich ja die schweizerische Unterwasserwelt zusammensetzt. Vielleicht wirft man auch von Zeit zu Zeit eine Badenixe im Schwimmkostüm hinein, damit der Besucher lernt, was eine vorbildliche Beinarbeit ist. Und wie Hühneraugen aussehen. Schon jetzt weist der Zolli auf den «ungewohnten Anblick der mit Luftperlen übersäten tauchenden Teichvögel» hin, dessen man habhaftig werden wird. Um ängstlichen Besuchern bereits im voraus das Wasser des Angstschweißes abzugraben, heißt es ausdrücklich: «Der Besucher fühlt sich sozusagen auf einem Spaziergang unter Wasser, doch muß er natürlich trockenen Fußes an all den Herrlichkeiten vorbeiwandeln können.» In einem anderen Stockwerk des Vivariums wird einem dann eine Krokodilhalle geboten – vielleicht um die Jugendlichen von ihrem an Krokodile geknüpften Leben wegzulocken? – und man erlebt die Welt der Kriechtiere und Lurche. Was dieses Vivarium aber von so hoher Bedeutung für Basels Nachtleben machen wird, ist die Tatsache, daß der Zolli mitteilt: «Dieses Haus und ein Gartenteil mit Ausblick aufs Wasser wird auch abends dem Publikum geöffnet, so daß die Basler vom Vergnügungszentrum in der Steinvorstadt aus in wenigen Schritten zu dieser Stätte der Erholung und Erbauung gelangen können». Das ist sinnvoll. Man kann nicht nachdrücklich genug etwas Neues für Basels Nachtleben schaffen. Das Vergnügungszentrum der Steinvorstadt besteht ja, je länger desto mehr, aus Geschäften, die Utensilien für Basels Nachtleben bisheriger Art ausstellen, nämlich Bettüberwürfe aus Kunstseide, Nachthemden aus Flanell oder Batist, handgemalte Bilder übers Bett und Platten mit Wiegenliedern. Nun soll es endlich, vermittels Vivarium, lebendiger werden. Es wird eine grundsätzlich neuartige Art Nachtleben begründet, und das an einem Orte, der bisher nachts nur dem Geflüster der Liebenden und dem Gebrüll der Löwen reserviert, also für die Öffentlichkeit ausgesprochen reizlos war. «Komm, Schatz, lass' uns die Enten schauen!» wird man sagen können, und bald erblickt man im Vivarium, wie diesen Tieren die Luftperlen am Bauche hängen – eine Art der Verwendung von Perlen, auf die bisher nicht einmal unsere liebe Bekannte, Frau Finette Wanzenried-Pfleiderer, gekommen ist. Und nicht viel später erbaut und erholt man sich am Anblick einer gähnenden Pythonschlange und eines müden Krokodils.

Freunde, eilet nach Basel – sein Nachtleben nimmt noch tollere Formen an!

**HOTEL ROYAL**  
Beim Badischen Bahnhof  
Höchster Komfort zu mässigen Preisen  
Grosser Parkplatz  
**BASEL**